



Ulrich Körtner\*

**18. September 2011**

Beredtes Schweigen

Und es kam die Hand des HERRN über mich, und er sprach zu mir: Steh auf, geh hinaus in die Ebene, und dort will ich zu dir sprechen. Und ich stand auf und ging hinaus in die Ebene, und siehe, dort stand die Herrlichkeit des HERRN, wie die Herrlichkeit, die ich am Fluß Kebar gesehen hatte. Da fiel ich nieder auf mein Angesicht. Und Geist kam in mich und stellte mich auf meine Füße. Und er sprach zum mir und sagte zu mir: Geh, schließ dich in deinem Haus ein! Und du, Mensch, sieh, man wird dir Stricke anlegen, um dich damit zu fesseln, und du wirst nicht hinausgehen können in ihre Mitte. Und ich werde deine Zunge am Gaumen haften lassen, damit du verstummst und ihnen nicht zu einem wirst, der sie zurechtweist. Sie sind ein Haus der Widerspenstigkeit. Aber wenn ich zu dir spreche, werde ich deinen Mund öffnen, und du wirst ihnen sagen: so spricht Gott der Herr! Wer hört, wird hören, und wer es läßt, wird es lassen. Sie sind ein Haus der Widerspenstigkeit!

(Ez 3, 22-27, Übersetzung nach Zürcher Bibel 2002)

Was sagt man dazu: ein Prophet, dem es die Sprache verschlägt! Ein stummer Prophet: ist das nicht ein Widerspruch in sich? Werden Propheten nicht dazu berufen zu reden und ihre Stimme zu erheben, es sei zur Zeit oder zur Unzeit? War nicht auch Ezechiel berufen, Gottes Botschaft an sein Volk Israel auszurichten, an die Verbannten in Babylon nach dem Fall Jerusalems, mochten sie nun hören oder nicht?

In der Tat: ein irrer Prophet, der seine Botschaft mit spektakulären Zeichenhandlungen untermauert, die an die Kunstprojekte der Wiener Aktionisten erinnert. Eine Art Bibliodrama der verschärften Art. Dazu kommen Visionen und Entrückungen, deren

Bilderflut an Drogenrausch und Psychosen erinnern. Tatsächlich wird in der Fachliteratur über den geistigen Gesundheitszustand Ezechiels diskutiert. Kein Geringerer als der Psychiater und Philosoph Karl Jaspers hat über den Propheten eine medizinische Abhandlung geschrieben und bei ihm eine Schizophrenie diagnostizieren wollen. Wie soll man nun Ezechiels Schweigen deuten? Als innere Krise? Als psychischen Zusammenbruch eines religiösen Exzentrikers?

Wir verbauen uns freilich den Zugang zum Buch Ezechiel, wenn wir es als authentischen Selbsterfahrungsbericht eines Visionärs lesen und psychologische Spekulationen über seine geistige Verfassung anstellen. Seine Aussagen lassen sich auch nicht mit der abfälligen Bemerkung abtun, wer Visionen habe, brauche einen Arzt. Was immer genau Ezechiel erlebt haben mag, entscheidend ist, daß seine Botschaft schriftlich festgehalten und in Israel als Wort des lebendigen Gottes tradiert und gelesen wurde. Im Laufe eines längeren Überlieferungsprozesses wurden die bilderreichen und zugegebenermaßen manchmal rätselhaft wirkenden Prophezeiungen Ezechiels immer wieder aufgegriffen, neu ausgelegt und weiterentwickelt. In seiner uns heute vorliegenden Fassung ist das Buch Ezechiel also das Ergebnis eines vielschichtigen Sammlungs-, Auslegungs- und Aneignungsprozesses.

Der biblische Kanon, in dem das Buch schließlich Aufnahme fand, mutet uns zu, diese Schrift als Gottes Wort zu hören und zu verstehen. Oder sagen wir etwas genauer: Gott durch diese Texte reden zu hören, und zwar zu uns hier und heute. Darin besteht doch die eigentliche Provokation dieses Prophetenbuches. Um es zu verstehen, müssen wir es selbstverständlich zunächst in seine Zeit einordnen. Aber wir weichen dem Anspruch des Buches und seiner Texte aus, wenn wir sie lediglich als historisches Dokument der Religionsgeschichte Israels oder als literarische Ausschmückung einer Prophetenbiographie lesen.

Und so stellt sich nun eben auch die Frage, ob uns auch die Passage, die vom Verstummen des Propheten erzählt, hier und heute etwas zu sagen hat, und wenn ja, was. Der Abschnitt, den ich vorgelesen habe, gehört zu den besonders schwierigen Texten des

Ezechielbuches. Gepredigt wird über ihn vermutlich äußerst selten – wenn überhaupt. In die Ordnung der Predigttexte, wie sie in der lutherischen oder in der katholischen Kirche in Gebrauch sind, hat er jedenfalls keine Aufnahme gefunden.

Ezechiel war ein Priester, der nach der ersten Einnahme Jerusalems durch die Babylonier im Jahr 597 vor Christus gemeinsam mit den sprichwörtlichen „oberen Zehntausend“ nach Babylon verschleppt wurde. Dort lebte er nun in Tel Abib am Fluß Kebar. Die Stadt Tel Aviv in Israel ist nach diesem Ort benannt. Nur wenige Jahre nach seiner Ankunft fühlte er sich unter spektakulären Umständen zum Propheten berufen, begleitet von überwältigenden Visionen. Nicht Heil, sondern Unheil hatte er seinem Volk anzukündigen. Die Einnahme Jerusalems und die Deportation der Oberschicht waren in Ezechiels Augen die Strafe Gottes dafür, daß die Israeliten seinen Willen und seine Gebote mißachtet und den Tempel und das ganze Land durch Ungerechtigkeit und Götzendienst unrein gemacht hatten. Tempel und Land sind nicht nur von allen guten Geistern, sondern von Gott selbst verlassen. Zur Strafe für seine Abtrünnigkeit soll das Volk Israel in alle Winde zerstreut werden.

Zehn Jahre nach Ezechiels Ankunft in Tel Abib haben die Babylonier Jerusalem und den Tempel eingenommen und zerstört. Damit schien sich die Unheilsverkündigung Ezechiels zu erfüllen. Allerdings keimte auch neue Hoffnung, Gott habe sein Volk möglicherweise doch nicht ganz verstoßen, lebte es doch nicht nur in Babylon, sondern auch im Land Israel und an einigen anderen Zufluchtsorten weiter. Im weiteren Verlauf des Buches Ezechiel lesen wir von der Verheißung, daß Israel aus der Verbannung in das gelobte Land zurückkehren wird und daß Gott selbst in einen neuen Tempel einziehen wird, der allerdings außerhalb des neuen Jerusalem errichtet werden soll.

Die Szene, die das Verstummen des Propheten schildert, gehört schon in die frühe Phase seines Wirkens. Hatte ihn Gott zunächst beauftragt, das Volk Israel in seinem Namen zu warnen und die Gottlosen von ihrem falschen Weg abzubringen, so legt er ihm nun auf, geradezu beredt zu schweigen. Beides, sein Reden wie sein Schweigen sind als Gerichtsbotschaft zu verstehen.

Für den Propheten muß jedoch die Aufforderung, sich in sein Haus zurückzuziehen und sich einzuschließen, eine harte Anfechtung sein. Hat er richtig gehört? Sollte es tatsächlich Gott sein, der das von ihm verlangt? Derselbe Gott, der ihm zuvor bei Strafe seines eigenen Lebens aufgefordert hat zu predigen?

Gott hatte doch Ezechiel geradezu als Wächter über das Haus Israel gesetzt, so heißt es einige Verse zuvor. Wenn er die Gottlosen und Ungerechten nicht warnen und zur Umkehr aufrufen würde, so müßten dieser zwar auch dann um ihrer eigenen Sünde willen sterben, ihr Blut aber würde Gott aus Ezechiels eigener Hand fordern, weil der die Sünder um die Chance zur Umkehr gebracht habe.

Der Prophet haftet Gott mit dem eigenen Leben. Das unterscheidet sein Wächteramt von jenen modernen Unheilspropheten, die uns ständig weismachen wollen, es sei fünf vor zwölf, die ihr Geschäft mit der Apokalypse machen und sich über den Rest der Welt moralisch überheben, ohne persönlich für die Folgen ihres Tuns einstehen zu müssen.

Um so mehr muß Ezechiel durch die Aufforderung Gottes, für eine Weile zu schweigen, in eine persönliche Krise stürzen. Kann es wirklich sein, daß Gott sein Schweigen will? Oder sitzt er einer Täuschung auf? Ist er nicht länger der Wächter Israels, zu dem ihn Gott gemacht hat? Oder hat er sich diese Rolle zuvor nur eigenmächtig angemäßt? Zeugen seine bisherige Predigt und seinen spektakulären Zeichenhandlungen bloß von religiösem Größenwahn?

Auch der wissenschaftlichen Bibelauslegung bereitet der Abschnitt Schwierigkeiten. Ein Erklärungsversuch lautet, daß es sich um eine nachträgliche Deutung der vorübergehenden Wirkungslosigkeit des Propheten handelt, die nicht von ihm selbst verfaßt, sondern von späterer Hand hinzugefügt wurde. Aber der Text selbst spricht nicht von einer derartigen Erfahrung, wie wir sie von anderen Propheten wie Jeremia kennen, sondern eben von einem regelrechten Auftrag Gottes zu schweigen. In einem Fall soll den Ungerechten und Gottlosen die Rede des Propheten zur Anklage und zum Fallstrick werden, im anderen Fall sein Schweigen. Beide Male wird von den Israeliten gesagt, sie seien ein Haus des Widerspruchs.

Worauf es für das Verständnis unseres Textes ankommt, ist der Umstand, daß sich der Prophet nicht von sich aus zum Schweigen entschließt, etwa weil er über seinen mangelnden Erfolg frustriert wäre und sich müde und ausgelaugt fühlt, wie der Prophet Elia im 1. Buch der Könige. In seinem Reden wie in seinem Schweigen ist er ganz und gar von Gott abhängig. Gott selbst hat ihm seine Wort in den Mund gelegt, wie eine Schriftrolle, die Ezechiel bei seiner Berufung essen muß, und die ihm süß wie Honig schmeckt, weil Gottes Wort selbst noch als Wort des Gerichtes eine Wort des Lebens und nicht des Todes ist. Gott selbst verschließt ihm freilich auch den Mund und läßt seine Zunge am Gaumen kleben. Symbolträchtig läßt der Prophet sich im eigenen Hause fesseln. Ihm sind buchstäblich die Hände gebunden, wenn Gott nicht durch ihn spricht.

Es ist Gott selbst, der im einen Fall durch den Propheten spricht und im anderen Fall in der Gestalt des Propheten schweigt. Gottes Schweigen ist freilich nicht ein stummes, sondern ein höchst beredtes Schweigen. Selbst noch das Schweigen des Propheten ist durchdrungen von dem Wort, das er dem Volk Israel auszurichten hatte. Sein Schweigen wird zur stummen Anklage.

Auch im Neuen Testament begegnet uns ein Priester, der seine Stimme verliert. Ich meine Zacharias, den Vater Johannes' des Täuflers. Als er daran zweifelt, daß seine betagte Frau Elisabeth noch schwanger werden könnte, verschließt Gott seinen Mund bis zur Geburt des Kindes. Dann aber stimmt Zacharias einen Lobgesang an.

Und auch von Jesus wird in den Evangelien erzählt, daß er verstummt, nachdem ihm vor dem Hohen Rat der Prozeß gemacht worden ist und man ihn zum Tod verurteilt hat. Auch als Pilatus ihn auffordert, sie zu den gegen ihn erhobenen Anschuldigungen zu äußern, spricht Jesus kein Wort. Nach der Überlieferung des Markusevangeliums bleibt Jesus stumm bis zu seiner letzten Stunde. Dann erhebt er noch einmal seine Stimme. Seine letzte Worte sind ein Schrei: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Was besagt das alles für uns, wenn wir die Worte aus dem Buch des Propheten Ezechiel lesen und hören? Dieses Buch hat schließlich im Neuen Testament und in der weiteren Kirchengeschichte seine Spuren hinterlassen, besonders kräftig in der

Offenbarung des Johannes, dessen apokalyptische Bilderwelt durch Ezechiel stark beeinflusst wurde. Das Wächteramt, zu dem sich Ezechiel über sein Volk berufen wußte, hat die christliche Kirche auf sich selbst übertragen und nimmt es bis heute für sich in Anspruch.

Calvin hat die Lehre vom dreifachen Amt Christi entwickelt, wonach Christus der wahre König, der wahre Hohepriester und der wahre Prophet in einer Person ist. Die Kirche als Leib Christi hat nach dieser Lehre Anteil am dreifachen Amt Christi. Gerade die evangelische Kirche beruft sich auf ihr prophetisches Wächteramt, um ihren Öffentlichkeitsauftrag und ihre Verpflichtung zu begründen, auch zu politischen Fragen ihre Stimme zu erheben und ihren Mund aufzutun für die Stummen.

Ist sich unsere Kirche, sind sich ihre Verantwortlichen immer dessen bewußt, daß sie nur dann dieses Wächteramt für sich in Anspruch nehmen dürfen, wenn dies ihrem von Gott gegebenen Auftrag entspricht? Aufgabe der Kirche ist es, das Evangelium zu verkündigen, was freilich nicht ohne die Predigt des Gesetzes geschehen kann. Doch besteht die große Gefahr, gesetzlich zu werden, das heißt das Evangelium mit allgemeiner Moral zu verwechseln und sich zu allen möglichen Fragen in leicht erhöhtem religiösen Ton zu äußern, ohne wirklich etwas Eigenständiges zu sagen zu haben, was sich zwingend aus dem Evangelium ergibt. Selig die Kirche und selig die Christenmenschen, die nichts zu sagen haben – und trotzdem schweigen!

Groß ist auch die Versuchung, das Evangelium weichzuspülen, um sich dem religiösen oder spirituellen Zeitgeist anzupassen, ohne die Zumutungen, die das Evangelium doch auch bedeutet noch erkennbar zu machen. Wagen wir so von Jesus Christus zu sprechen, daß die Anstößigkeit der Botschaft, das Heil der Welt hänge von einem gekreuzigten Juden ab, der vor fast 2000 Jahren von den Römern in Jerusalem qualvoll hingerichtet wurde, nicht abgemildert wird? Und begreifen wir recht, daß uns im Kreuz nicht nur Gottes Liebe und Zuspruch begegnet, sondern auch sein Anspruch auf uns? Sind wir bereits, uns diesem Anspruch täglich neu zu stellen, so wie es Ezechiel seinerzeit von den Israeliten im babylonischen Exil verlangt hat?

Ezechiel mußte die Erfahrung machen, daß ihm Gott den Mund verschloß und seine Zunge am Gaumen kleben blieb. Auch die Kirche verfügt über Gottes Wort nicht als ihren Besitz, sondern sie ist darauf angewiesen, daß Gott immer wieder neu zu ihr und in ihr redet. Wohl haben wir das biblische Zeugnis und stehen in einer langen christlichen Tradition. Aber die großen Worte der christlichen Überlieferung können ihre Kraft verlieren. Nicht wenige Menschen empfinden heute, daß ihnen die Rede von Gott, von Christus, von Sünde und Vergebung, von Tod und Auferstehung nichts mehr zu sagen hat. Und wer von seinem eigenen Glauben sprechen will, hat vielleicht das Empfinden, ihm würden die überlieferten Wörter, mit deren Hilfe wir unseren Glauben auszudrücken versuchen, wie modrige Pilze im Munde verfaulen – um ein Bild des Dichters Hugo von Hofmannsthal zu gebrauchen.

Ganz so erging es Dietrich Bonhoeffer in der Zeit des Kirchenkampfes. Seinem Patenkind Dietrich Wilhelm Rüdiger Bethge schrieb er aus der Haft folgende Gedanken zum Tauftag: „Du wirst heute zum Christen getauft. Alle die alten großen Worte der christlichen Verkündigung werden über Dir ausgesprochen, ohne daß Du etwas davon begreifst. Aber auch wir selbst sind wieder ganz auf die Anfänge des Verstehens zurückgeworfen. Was Versöhnung und Erlösung, was Wiedergeburt und Heiliger Geist, was Feindesliebe, Kreuz und Auferstehung, was Leben in Christus und Nachfolge Christi heißt, das alles ist so schwer und so fern, daß wir es kaum mehr wagen, davon zu sprechen. In den überlieferten Worten und Handlungen ahnen wir etwas ganz Neues und Umwälzendes, ohne es noch fassen und aussprechen zu können. Das ist unsere eigene Schuld. Unsere Kirche, die in diesen Jahren nur um ihre Selbsterhaltung gekämpft hat, als wäre sie ein Selbstzweck, ist unfähig, Träger des versöhnenden und erlösenden Wortes für die Menschen zu sein. Darum müssen die früheren Worte kraftlos werden und verstummen, und unser Christsein wird heute nur in zweierlei bestehen: im Beten und im Tun des Gerechten unter den Menschen.“

Das beredte Schweigen, in das der Prophet Ezechiel zeitweilig verfiel, kann zum Anstoß werden, uns selbst zu prüfen, inwieweit es vielleicht an uns selbst liegt, wenn die

Worte der biblischen Überlieferung für uns ihre Kraft verlieren und nichtssagend werden, weil wir gar nicht mehr bereit sind, uns der Botschaft Christi in ihrer Anstößigkeit auszusetzen. Und selbstkritisch gilt es sich zu fragen, ob denn unsere Kirche und unsere Gemeinden heute fähig sind, Träger des erlösenden und versöhnenden Wortes für die Menschen zu sein, oder in allen Reformdiskussionen auch nur um ihre Selbsterhaltung besorgt sind.

Am Ende unseres Abschnittes aus dem Ezechielbuch wird dem Propheten in Aussicht gestellt, von Gott erneut ausgesandt zu werden, um dem Volk sein Wort zu verkündigen. „Und du wirst ihnen sagen: So spricht der Gott der HERR! Wer hört, wird hören, und wer es läßt, wird es lassen!“ Bitten wir Gott, daß er uns die Ohren öffnet und das Herz, damit wir ihn hören und seiner Weisung folgen, wenn er zu uns spricht.

---

\*o.Univ.Prof. Dr. Ulrich Körtner, Ordinarius für Systematische Theologie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien